

Benjamin Kaiser und Hilmar Schmiedl-Neuburg (Hg.)
Philosophie und Literatur

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray · Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong | Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien | Dimitri Ginev · Sofia | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski · Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Seongha Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de Chile | René Kaufmann · Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos · Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebech · Maynooth | Nam-In Lee · Seoul | Monika Małek · Wrocław | Balázs Mezei · Budapest | Viktor Molchanov · Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main | Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Markus Ophälders · Verona | Luis Román Rabanaque · Buenos Aires | Rosemary Rizo-Patrón de Lerner · Lima | Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Alexander Schnell · Paris | Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack | Toru Tani · Kyoto | Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vanderveelde · Milwaukee | Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri nigri* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag herausgegeben.
www.sif-praha.cz

Philosophie und Literatur

Herausgegeben von
Benjamin Kaiser und
Hilmar Schmiedl-Neuburg

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.ddb.de>

Der vorliegende Band wurde am Prager *Mitteleuropäischen Institut für Philosophie* | *Středoevropský institut pro filosofii (SIF)* vorbereitet. Seine Drucklegung erfolgte mit freundlicher Unterstützung des Vereins der Alumni und Freunde der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel sowie der Fakultät für Humanwissenschaften an der Karls-Universität in Prag im Rahmen des dortigen Programms PROGRES Q21: Text and Image in Phenomenology and Semiotics.

Alumni und Freunde der CAU e.V.



Středoevropský institut
pro filosofii

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2019

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-95948-454-1

Inhalt

<i>Benjamin Kaiser und Hilmar Schmiedl-Neuburg</i> Vorwort	9
<i>Hilmar Schmiedl-Neuburg</i> Philosophie und Literatur. Systematische und historische Grundlinien	18
I. Das Verhältnis von Philosophie und Literatur	
<i>Christine Blättler</i> Philosophie, als Verfahren	29
<i>Katia Hansen</i> Sagen und Zeigen. Zur symbolischen Leistung von Literatur und Philosophie	49
<i>Tomáš Sigmund</i> Die offene Metapher. Der Streit Derridas und Ricœurs um die Metapher	76
<i>Heike Behnke</i> Zwischen Philosophie und Welt: Versuch über den philosophischen Roman	90
<i>Melanie Reichert</i> Kleine Epistemologie der Essayistik: Roland Barthes' <i>theatrum philosophicum</i>	107

<i>Marius Sitsch</i> Die Gegebenheit des Anderen im Text. Eine Annäherung über die Einfühlung Edith Steins	125
<i>Benjamin Kaiser</i> Erleben, Erforschen, Erzählen. Der Roman Milan Kunderas als Grenzgang zwischen Philosophie und Literatur	147
<i>Sandro Herr</i> Philosophie – Literatur: Eine Bewegung entlang konvergenter Serien	157
 II. Wechselseitige Lektüren zwischen Literatur und Philosophie	
<i>Hilmar Schmiedl-Neuburg</i> Platons <i>Phaidros</i> . Philosophisch-literarische Dimensionen	183
<i>Marcus Martin</i> Alexanders Wandel. Überlegungen zur <i>conversio</i> eines Herrschers im <i>Straßburger Alexander</i>	201
<i>Hilmar Schmiedl-Neuburg</i> Von Trickstern an den Grenzen der Welt. Reflektionen zum Mythos des Utgardloki im <i>Gylfaginning</i>	227
<i>Filip Gurjanov</i> Formen des Koan. Entwicklung und Deutungen	249
<i>Hans Rainer Sepp</i> Auf der Schwelle. Erlebensebenen in Kafkas <i>Vor dem Gesetz</i>	259
<i>Cathrin Nielsen</i> Mythos als Mitwisserschaft des Lebens. Fink, Pavese, Kenzaburo Ôe	274

Inhalt

<i>Markus E. Hodec</i> Illustrierte Genealogie. Mit Sade, Kafka, und Sartre zu Foucaults Machtanalyse	288
<i>Verena Häsel</i> Grenzüberschreitungen – ein philosophisch-literarisches Experiment zu Derridas <i>Tympanon</i>	299
Zu den Autorinnen und Autoren	326

Philosophie und Literatur

Vorwort

Inwiefern ist Philosophie auch Literatur, und inwieweit ist Literatur auch Philosophie? Wie verhalten sich systematisch diese beiden grundlegenden Formen menschlicher Selbstverständigung zueinander und wie haben sie sich historisch gegen-, neben- und miteinander entwickelt? Was bedeutet es, philosophische Texte mit literarischen und mit literaturwissenschaftlichen Augen zu lesen und was heißt es, invers dazu, literarische Texte philosophisch zu betrachten und zu deuten? Diese facettenreichen und vielfältigen Beziehungen zwischen Philosophie und Literatur zu untersuchen und auszuleuchten, ist das Ziel dieses Sammelbandes *Philosophie und Literatur*.

Hierbei nimmt sich der Band sowohl grundsätzlicher systematischer Fragen des Verhältnisses von Philosophie und Literatur an, als auch exemplarischer Lektüren philosophischer Texte aus literarisch-literaturwissenschaftlicher und literarischer Texte aus philosophischer Perspektive, wobei die ausgewählten Lektürestücke philosophisches und literarisches Schreiben aus verschiedenen historischen Epochen, Genres und kulturellen Kontexten repräsentieren.

Damit führt dieser Sammelband verschiedene Aufsätze zusammen, die großteils aus den Vorträgen im Rahmen einer von den Herausgebern veranstalteten gemeinsamen internationalen Tagung des Instituts für Deutsche und Französische Philosophie der Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag, des Mitteleuropäischen Instituts für Philosophie | Středoevropský institut pro filosofii (SIF) und des Philosophischen Seminars der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Juni 2018 in Prag zum Thema „Philosophie und Literatur“ erwachsen. Diese Publikation führt die Diskussionen dieser Tagung zu den Wechselverhältnissen von Philosophie und Literatur fort und versucht, die dort gesponnen Bezugsfäden zwischen Literatur und Philosophie zu einem dichteren Gewebe zusammenzuknüpfen und so

auch einen Beitrag zur international wachsenden Forschungsdiskussion zu dieser Thematik zu leisten.

Hierzu widmet sich dieser Band, nach einer Einführung zu einigen systematischen und historischen Grundlinien des Verhältnisses von Philosophie und Literatur, im ersten Teil grundsätzlichen systematischen Fragen des philosophisch-literarischen Verhältnisses, während der zweite Teil sich, historisch geordnet, exemplarischen Einzelanalysen literarischer und philosophischer Texte aus der jeweiligen philosophischen oder literarisch-literaturwissenschaftlichen Gegenperspektive zuwendet. Auf diese Weise hoffen wir, den verschiedenen und mannigfaltigen Bezügen zwischen Literatur und Philosophie als zwei basalen Arten menschlicher Selbstverständigung nachzuforschen und ihre Relationen zueinander in einigen Hinsichten auszuleuchten, sei es im Allgemein-Systematischen oder im Exemplarisch-Einzelnen.

Hilmar Schmiedl-Neuburgs Einführungskapitel „Philosophie und Literatur. Systematische und historische Grundlinien“ skizziert dazu einleitend unter systematischen Gesichtspunkten die vielfältigen Verhältnisweisen, in die Philosophie und Literatur zueinander treten können, sei es als Philosophie der Literatur oder Literatur der Philosophie, sei es als Philosophie in Literatur oder Literatur in Philosophie oder sei es, vielleicht am bedeutsamsten, in Form von Philosophie als Literatur oder Literatur als Philosophie. Komplementiert wird diese systematische Betrachtung mit einigen historischen Überlegungen zu den vielschichtigen Beziehungen zwischen Literatur und Philosophie. Die Einleitung zeichnet so eine systematisch-historische Karte des Grenzgebietes von Philosophie und Literatur, in dem sich die verschiedenen Beiträge in diesem Sammelband verorten lassen.

Der systematische Grundsatzfragen fokussierende erste Teil des Sammelbandes, *Das Verhältnis von Philosophie und Literatur*, wird eröffnet durch Christine Blättlers Aufsatz „Philosophie als Verfahren“. Die Art und Weise, wie eine Sache sprachlich dargestellt wird, ist in Literatur wie Philosophie gegenstandskonstitutiv. Dieser Beitrag nimmt seinen Ausgang von Viktor Šklovskijs formalistischem Manifest „Kunst, als Verfahren“, das literarische Kunstwerke durch ihre spezifische Literarizität von praktisch-alltäglicher Sprache unterscheidet: Verfahren der Verfremdung und erschwerten Form verändern die Wahrnehmung einer Sache und lassen sie anders und neu sehen. Unter diesem Aspekt untersucht der Beitrag den Umweg als methodischen Kern von Hans Blumenbergs Philosophie, die Entselbstverständlichung als unabschließbare Aufgabe betreibt. Blumenbergs Ansatz wird mit der von Leo

Strauss vertretenen „Kunst des Schreibens“ kontrastiert und die Frage nach der epistemologischen Differenz der beiden philosophischen Verfahren gestellt.

Katia Hansens Beitrag „Sagen und Zeigen. Zur symbolischen Leistung von Literatur und Philosophie“ behauptet und untersucht die strukturelle Verwandtschaft von Literatur und Philosophie, indem beide als wohlunterschiedene Formen einer selbstbewusst-reflexiven Sprache vorgestellt werden: In dieser sind Medium und Gegenstand gleich, insofern sowohl Literatur als auch Philosophie ihren Ausgang von der alltäglichen Sprache nehmen und diese selbst thematisch machen. Zurückgewiesen wird die Auffassung, dass sich beider Unterschied durch die Opposition ‚wahrheitsfähig/referenziell – nicht wahrheitsfähig/fiktional‘ angemessen begreifen lässt. Vielmehr erweisen sich Literatur und Philosophie gleichermaßen als epistemisch bedeutsam gerade durch ihre selbstreferentielle Struktur, durch die Sprache als Bedingung der Erfahrung von Welt in verschiedenen Gegebenheitsweisen sichtbar wird. Der Unterschied von Philosophie und Literatur ergibt sich hierbei aus dem Modus, in dem sie Sprache reflektieren: Sagen oder Zeigen, die Grunddimensionen der Sprache bilden. Als symbolische Leistung von Literatur und Philosophie wird so die in ihnen wiederum symbolisch gewonnene Präsenz und Gestaltbarkeit unseres sprachvermittelten Weltzugangs sichtbar.

Tomáš Sigmunds Text „Die offene Metapher. Der Streit Derridas und Ricœurs um die Metapher“ beschäftigt sich mit dem Vergleich von Ricœurs und Derridas Auffassungen der Metapher. An ihrer Erklärung der Essenz der Metapher zeigen sich auch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede ihrer ganzen Philosophien. Von Aristoteles ausgehend, erklärt Ricœur, dass die Metapher sedimentierte Prädikate benutzt, um neue Dinge zu beschreiben. Die neue Bedeutung der Metapher geht von der Polysemie des Prädikats aus. Die Metapher war für Ricœur wichtig, weil sie ein Teil seines hermeneutischen Projektes war, in dem das Bewusstsein mittels der Wiederholung die Fähigkeit hat, das Subjektive und Singuläre in das Objektive und Universale zu transformieren. Derrida war jedoch mit Ricœurs Auffassung der Metapher nicht zufrieden, weil er das Konzept der Vermittlung anders verstanden hat. *Différance* spricht die Vermittlung als solche aus. Das bedeutet, dass für Derrida die Vermittlung dem Gedanken oder der Wahrnehmung übergeordnet ist. Deshalb bleibt für ihn die Metapher mit der metaphysischen Tradition belastet. Bei Derrida ist Dualität der Einheit, Mittelbarkeit der Unmittelbarkeit oder Gegenwart vorgeordnet. Für Ricœur ist auf der anderen Seite das Ziel Einheit, Univozität, Gleichheit, obwohl man immer mehr Inhalt hinzugeben

kann. Obgleich Ricœurs Ziel der Einheit unerreichbar ist, zeigt er uns eine Hoffnung auf den Sinn.

Heike Behnke folgt auf diese Überlegungen mit dem Beitrag „Zwischen Philosophie und Welt: Versuch über den philosophischen Roman“. Während Romane gerne als Beispiel für die Wechselwirkungen zwischen Philosophie und Literatur herangezogen werden, gibt es keine ausgearbeitete Theorie dessen, was man als „philosophischen Roman“ bezeichnen könnte. Gattungsgeschichtlich legte die Romanform erst im 19. Jahrhundert den Beigeschmack des Trivialen oder gar Anstößigen ab und wurde – u.a. durch Hegel – als direkter Nachfolger des Epos dargestellt. Fallen für Hegel im Epos das Individuum und seine Welt zusammen, sodass sich im epischen Helden Freiheit und Notwendigkeit verbinden, bleibt der Romanheld hingegen auf seine eigene Subjektivität zurückgeworfen. Georg Lukács führt diesen Gedanken in seiner Theorie des Romans weiter und identifiziert die Besonderheit der Romanform mit dem Bruch zwischen Figur und Welt, zwischen begrenzter Innerlichkeit und unendlicher lebendiger Seinstotalität. Diese formale Bestimmung der Romangattung erklärt für sich genommen freilich noch nicht ihr philosophisches Potential, muss doch gefragt werden, welche spezifische Art des Zeigens im Sinne Gottfried Gabriels sie ermöglicht. Eine mögliche Antwort stellt der Einsatz von Romanen als elaborierte Gedankenexperimente dar, an denen Philosophien in ihrem Verhältnis zur lebendigen Welt geprüft werden, wie es etwa bei Margaret Cavendish oder bei Voltaire erfolgt.

Melanie Reicherts Beitrag „Kleine Epistemologie der Essayistik: Roland Barthes' *theatrum philosophicum*“ erweitert den Blick auf Philosophie und Literatur um den Phänomenhorizont darstellender Künste. Im Essay, so die These des Beitrags, finden Philosophie, Literatur und Theater zusammen. Das Denken Roland Barthes' ist stark vom Theater beeinflusst. Gleichzeitig bewegt sich sein essayistisches Schreiben auf der Grenze von Philosophie und Literatur. Sowohl auf inhaltlicher als auch auf darstellerischer Ebene kreist sein Werk um Theater und Literatur, die ästhetische Gebundenheit des Denkens und davon ausgehend, um Fragen nach den Möglichkeiten des Philosophierens. Diese Konstellation erlaubt es, ausgehend von einer eingehenden Untersuchung der Barthes'schen Essayistik mithilfe der Kategorien Theatralität, Performativität und Choreografie, den Essay als theatrale Form des Philosophierens zu bestimmen.

Beim Lesen begegnen beständig Andere, seien es Romanfiguren oder, etwa beim Lesen eines Briefes, der Verfasser selbst. Marius Sitschs sich anschließender Aufsatz „Die Gegebenheit des Anderen im Text. Eine

Annäherung über die Einfühlung Edith Steins“ möchte sich diesem Phänomen annähern, indem er die grundsätzliche Gegebenheit dieser Anderen im Text anhand des Einfühlungsbegriffes von Edith Stein analysiert. Die Betrachtungsweise der Einfühlung ermöglicht zunächst zu untersuchen, inwiefern der Andere im Text als Person gegeben ist und inwiefern ihm eine imaginativ-reale Leiblichkeit zugeschrieben werden kann. Darüber hinaus offenbart die Einfühlung eine Angewiesenheit auf den Anderen, denn nur er kann die Lücken in der Eigenerfahrung des Subjekts schließen und diesem die Entfaltung der eigenen Person ermöglichen. Daher bieten sowohl Lesen als auch Schreiben, als einfühlende Begegnung mit einem Anderen verstanden, das Potential, die Lücken in der Eigenerfahrung zu schließen, die Schichten der eigenen Person zu enthüllen und sich somit sich selbst zu geben.

Es folgt Benjamin Kaisers Beitrag „Erleben, Erforschen, Erzählen. Der Roman Milan Kunderas als Grenzgang zwischen Philosophie und Literatur“. Milan Kundera hat neben Romanen auch bisher vier romantheoretische Schriften veröffentlicht. In diesen Schriften entwickelt er seine Reflexionen über den Roman auch in Abgrenzung und Annäherung zur Phänomenologie. In diesem Beitrag werden Kunderas Reflexionen auf den Roman im Hinblick auf drei Phänomene der Lebenswelt hin analysiert: das Erleben, das Erinnern und das Erzählen. Dafür wird untersucht, wie Kundera das Verhältnis von Phänomenologie und Roman zur Lebenswelt bestimmt, und wie er das Erzählen im Roman als Methode des Romanciers verwenden möchte.

Sandro Herr beschließt den ersten Teil des Sammelbandes mit einem Aufsatz zu „Philosophie – Literatur: Eine Bewegung entlang konvergenter Serien“. Der Beitrag untersucht das Verhältnis von Philosophie und Literatur anhand der Art und Weise, wie ein Sprechen in ihrem Namen seinen Lauf nehmen kann. Zunächst liegt das Augenmerk dabei auf einer Rede, welche Philosophie oder philosophisch zu sein beansprucht. Wie muss eine Rede hierfür kriterial beschaffen sein? Worauf muss sie indes Bezug nehmen? Mit der Darstellung ebenso wie der Reflexion von möglichen Schritten zu einer philosophischen Rede gelangt Herr zu der Ansicht, dass mit der Philosophie immer noch ein Zweites Schritt hält: Die Literatur. Letztere ist aber nicht einfach eine Verwandte oder ein Aspekt von Philosophie. Sie benötigt in gewisser Hinsicht vielmehr selbst Literatur, um überhaupt Philosophie sein zu können. Der Aufsatz mündet in einer Perspektive auf Philosophie und Literatur als konvergente Serien, die sich entlang verschiedener Sequenzen in einer komplexen, gegenseitigen Verweisstruktur befinden.

Der zweite, sich exemplarischen Einzelanalysen philosophischer und literarischer Texte widmende Teil des Sammelbandes, *Wechselseitige Lektüren zwischen Literatur und Philosophie*, öffnet mit einem Beitrag Hilmar Schmiedl-Neuburgs zu „Platons Phaidros. Philosophisch-literarische Dimensionen“. Der Aufsatz betrachtet diesen platonischen Dialog unter der Frage, wie die philosophischen Positionierungen des Textes inhaltlich die Rolle literarisch-rhetorischer Formung philosophischer Texte konzeptualisieren und wie zugleich, und bedeutsamer, der philosophische Inhalt des Textes durch seine eigene literarische Formung selbst maßgebend modifiziert und richtungsweisend gestaltet wird. D.h. der Beitrag untersucht den *Phaidros* sowohl als Philosophie der Literatur wie auch, und vornehmlich, als Philosophie als Literatur. Hierzu wird der Dialog, im Sinne einer literarisch-literaturwissenschaftlichen Analyse eines philosophischen Textes, unter verschiedenen lyrischen, dramatischen und episch-narrativen Aspekten betrachtet und explorativ mit Hilfe unterschiedlicher literaturwissenschaftlicher Interpretationstheorien beleuchtet.

Es schließt sich in historischer Ordnung Marcus Martins Aufsatz „Alexanders Wandel. Überlegungen zur *conversio* eines Herrschers im *Straßburger Alexander*“ an. Dieser Beitrag geht der Frage nach, auf welche Weise das Moment der Finalität im *Straßburger Alexander* einerseits das Verhältnis des Protagonisten zu Gott inszeniert, andererseits welche Funktion jenes Moment für die Thematisierung des Todes übernimmt. Die Alexander-Figur eignet sich insofern für eine Untersuchung des mittelalterlichen Diskurses über das richtige Verhältnis zu Gott und Tod, als dass der antike Herrscher zwar als Mahnung und Warnung vor Hybris fungierte. Aber durch die Aufnahme des *Iter ad paradisum* in den Erzählbestand werden zudem Möglichkeiten und Bedingungen der *conversio* und damit der Heilssicherung diskutiert.

Bei Hilmar Schmiedl-Neuburgs folgendem Aufsatz „Von Trickstern an den Grenzen der Welt. Reflektionen zum Mythos des Utgardloki im *Gylfaginning*“ handelt es sich um eine philosophische Analyse der literarischen Erzählung des Mythos des Utgardloki im Buch *Gylfaginning* (Gylfis Täuschung) der *Prosa-Edda*, verfasst von Snorri Sturluson (um 1220 n.u.Z.). Nach einer kurzen Wiedererzählung des Mythos im *Gylfaginning*, werden die zentralen literarisch-narrativen Strukturen und Ereignisse, Figuren und Topoi dieses Mythos deutlich gemacht und im Anschluss einer philosophischen (und tiefenpsychologischen) Deutung unterzogen. Anschließend werden der Mythos und seine Deutung in Beziehung zur in vieler Hinsicht spiegelbildlich-inversen Rahmenerzählung des *Gylfaginning* gesetzt, um in einem letzten Schritt

eine Reflektion auf den Utgardloki-Mythos als Mythos in seinem Verhältnis zur Philosophie (und zum Logos) folgen zu lassen.

Filip Gurjanovs Beitrag „Formen des Koan. Entwicklung und Deutungen“ untersucht die zen-buddhistische Textform des Koan in Hinblick auf die Komplexität seiner Formen bzw. seiner Formwandlungen. Neben einer kurzen historischen Darstellung erörtert Gurjanov zwei unterschiedliche Begründungsmöglichkeiten für die Veränderlichkeit der Koan-Form: erstens durch den linguistisch-kulturellen Kontext (Elberfeld) und zweitens durch rhetorisch-soziologische Gegebenheiten (Foult). Der Aufsatz schließt mit einer Präsentation des ‚dritten Wegs‘, vermittels dessen versucht wird, sich den einzigartigen Paradoxien des Koan und seiner Formen aus einem genuin philosophischen Blickwinkel anzunähern. Zu diesem Zweck werden Thesen von Toshihiko Izutsu und Hans Rainer Sepp in ein Gespräch gebracht.

In der Parabel *Vor dem Gesetz*, die Kafka in seinen Prozeß-Roman integriert hat und derer sich Hans Rainer Sepps Aufsatz „Auf der Schwelle. Erlebensebenen in Kafkas *Vor dem Gesetz*“ annimmt, ist für den Mann vom Land, wie auch im Fall von Josef K. im Prozeß, der Existenzvollzug in zwei heterogene Erlebensebenen zerbrochen, so dass er in der Kluft zwischen seiner leibkörperlichen In-dividualität und dem sozialen Mitsein steckengeblieben ist. Er hat seine Abstammung, sein originär leib-körperliches Sein, seine erste Natur, sein ‚Land‘, verlassen, ohne in solchem anzukommen, was ihm als Nomos, als Gesetztes, eine zweite Natur, eine Heimstatt bieten könnte. Nicht nur der eigene unvergleichbare Lebensvollzug, sondern auch die soziale Einbindung eines In-dividuums ist in der Tat ein Vorgang, der nur für dieses bestimmt ist. Denn kein In-dividuum vermag für ein anderes Anteil an einer gemeinschaftlichen Welt zu erhalten. In diesem Sinn stellt der Satz „Dieser Eingang war nur für Dich bestimmt“ einen Schlüssel für K.s Prozess bereit und beschreibt nicht zufällig als Geschichte, die in der Geschichte steckt, die Schwellen-Situation des Steckengebliebenseins zwischen dem eigenen Leib-Körperlichen und dem Nicht-Ankommen in einem den Einzelnen in sich aufnehmenden Gesamt. In Anbetracht dieses Dilemmas kann gefragt werden, inwiefern eine dritte Erlebensebene, der Prozess des Schreibens selbst, einen Ausweg anzubieten vermag.

Es folgt Cathrin Nielsens Aufsatz „Mythos als Mitwisserschaft des Lebens. Fink, Pavese, Kenzaburo Ôe“. In einer seiner letzten Arbeiten, einer Interpretation von Cesare Paveses Gesprächen mit Leuko, geht der Freiburger Phänomenologe Eugen Fink dem Polylog menschlich vollzogener Selbstvergegenwärtigung im Sinne einer wechselseitigen „Lebenslehre“ nach. Er

bezeichnet das „Aufeinanderhören und Miteinanderreden“ als eine vielschichtige Spiegelung gewissermaßen durch den Anderen hindurch auf uns selbst zurück, die uns von Anfang an ‚er-gänzt‘, ohne dass wir unserem fragmentarischen Dasein damit entkommen könnten. Bei Pavese entdeckt Fink die Möglichkeit, diese „Mitwisserschaft des Lebens“ in Narrativen zu fassen, die als Existenzchiffren auf die todübergreifende Kontinuität des Lebens zu lesen sind. Im vorliegenden Beitrag wird dieses „Gespräch, das wir sind“ (Hölderlin) um die Selbstvergewisserung des japanischen Autors Kenzaburo Ôe im Dialog mit seinem behinderten Sohne Hikari ergänzt.

Markus E. Hodecs Text „Illustrierte Genealogie. Mit Sade, Kafka, und Sartre zu Foucaults Machtanalyse“ bezieht sich auf dessen machtanalytische Arbeiten zu den Romanen *Justine*, *Der Prozess* und *Der Ekel*. Die literarischen Welten der Romanpersonen versprechen einerseits Detailreichtum in der Ausgestaltung der Charaktere und andererseits große Freiheiten in der Skizzierung der jeweiligen Machtsituation. Daraus entwickelt sich eine graue Geschichte der Macht – eine Genealogie. Diese ist grau erstens wegen des Materials der Genealogie. Die genealogische Erzählung rät nicht fiktional ins Blaue hinein und verneint ebenso die Existenz von schwarz-auf-weißen Zivilisationsprotokollen. Sie ist in ihrem Dazwischen anders. Sie ist grau, weil sie plausible Hypothesen anlegt an die Grundmauern scheinbarer geschichtlicher Unumstößlichkeit. Das zweite Pigment des Graus ist die Subjektorientierung genealogischer Beschreibungen, d. h. ihre Objekt-Relativität. Die Genealogie geht nicht davon aus, ihre Farbgebung auf das Publikum übertragen zu können; im Gegenteil realisiert erst die Lektüre des Publikums das jeweils spezifische Grau der genealogischen Erzählung. Genealogie leugnet die philosophische Existenz von Grundfarben – zu Gunsten eines störenden Graus. Dieses Grau bleibt zwar stets ein Grau, doch es wird immerzu als ein anderes, neues Grau gemischt.

Verena Häselers Beitrag beschließt die Reihe der exemplarischen Einzelanalysen und so den zweiten Teil des Sammelbandes. In ihrem Aufsatz „Grenzüberschreitungen – ein philosophisch-literarisches Experiment zu Derridas *Tympanon*“ werden, den Gedankengängen Jacques Derridas folgend, die Grenzen der Philosophie befragt und erkundet. Im Spiel zwischen Philosophie und Literatur werden Grenzen zugleich sichtbar gemacht, wie auch übertreten. Optisch wie inhaltlich werden die Grenzen des Textes und der Philosophie zum Thema. Der Aufsatz orientiert sich hierbei an den Themenkomplexen der Rand- und Grenzgänge, des Spiels von Text(en) und Kontext(en), der Dekonstruktion, Persephone als Metapher und Mythos, sowie

Tympanon, bzw. Trommelfell und der Thematisierung der Grenze(n) zwischen Philosophie und Literatur. Das philosophisch-literarische Experiment gliedert sich, wie der Referenztext Derridas (*Tympanon*), in zwei Spalten und bietet so die Möglichkeit des performativen (Mit)Vollziehens an.

Nach dieser Übersicht über die Aufsätze des Sammelbandes und die reiche Vielfalt der in ihnen aufgegriffenen und untersuchten Themen und Fragen im Verhältnis von Philosophie und Literatur möchten wir an dieser Stelle den Autorinnen und Autoren sehr herzlich für ihre Beiträge zu diesem Band danken, ebenso wie für die gute Zusammenarbeit im Editionsprozess und für die in dieses Vorwort eingeflossenen Abstracts ihrer Aufsätze.

Ein weiterer, großer Dank gilt desweiteren Hans Rainer Sepp für die Aufnahme dieses Sammelbandes in die von ihm herausgegebene *libri-nigri*-Reihe am Prager Mitteleuropäischen Institut für Philosophie | Středoevropský institut pro filosofii (SIF) und die Unterstützung bei der Edition der Publikation, ebenso wie dem Traugott Bautz-Verlag für die Publikation dieses Bandes.

Schließlich möchten wir auch unseren Förderern unseren herzlichen Dank aussprechen. Ohne die großzügige Unterstützung des Alumni und Freunde der CAU e.V., Kiel und der Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag (Programm PROGRES Q21: Text and Image in Phenomenology and Semiotics.) wäre die Veröffentlichung dieses Bandes nicht möglich gewesen.

Kiel/Prag, im Oktober 2019

Hilmar Schmiedl-Neuburg und Benjamin Kaiser

Hilmar Schmiedl-Neuburg

Philosophie und Literatur. Systematische und historische Grundlinien

Philosophie und Literatur. Einleitende Gedanken

Philosophie und Literatur sind zwei grundlegende Weisen menschlicher Selbstverständigung, welche, unbeschadet der Schwierigkeit und historischen Variabilität ihrer Definition, in ihren je eigenen, mannigfaltigen und oft untereinander disparaten Formen fundamentale Probleme und Fragen unserer menschlichen Existenz zum Austrag bringen. Beide bedienen sich dabei vornehmlich der Schrift und des Textes, ein Umstand, den Philosophie und die Literatur, verstanden im Sinne sprachlicher Kunstwerke, mit den Geisteswissenschaften und, zumindest partiell, mit der Religion teilen und sie von der bildenden Kunst, der Musik, den Naturwissenschaften oder der Psychoanalyse unterscheiden, welche ihren Ausdruck in Kunstwerken und Bildern, in Musikstücken, Formeln oder im therapeutischen Gespräch finden. Als textgebundene Weisen grundlegender Reflektion der *conditio humana* weisen Literatur und Philosophie zahlreiche, inhaltliche wie formale, systematische wie historische Berührungspunkte auf. So verhandeln beide Formen in ihren komplexen, polysemen Texten oft ähnliche Probleme menschlichen Daseins, wenn etwa Wahrheit und Täuschung gleichermaßen ihre Bearbeitung im *Desengaño* in Cervantes' *Don Quixote*, wie kurze Zeit später im methodischen Zweifel in Descartes' *Meditationen* finden. Aber nicht nur thematisch zeigen sich Übereinstimmungen, auch formal – man denke an die Dialoge Platons oder die Schriften Kierkegaards und Nietzsches –, lassen sich Philosophie und Literatur oft nicht klar voneinander scheiden. Daher läßt sich fragen, wie beide Reflexionsformen zueinander stehen, wann beide sich überschneiden oder gar zusammenfallen, wann also Literatur auch Philosophie und Philosophie auch Literatur wird, bzw. ob beide, unbeschadet ihrer Ähnlichkeiten,

auch Unvereinbarkeiten und Irreduzibilitäten aufweisen, und schließlich, ob sie sich, wie exemplarisch in Platons Dialogen, in ihren Vorzügen verbinden und einander in ihren Schwächen kompensieren lassen, ob also offene oder verdeckte philosophische Momente literarische Werke und literarische Mittel philosophische Werke zu stärken vermögen. Im Folgenden möchte ich diesen Fragen systematisch und historisch in einigen ersten Schritten nachgehen.

Systematische Verhältnisse und Aspekte

Betrachtet man das Verhältnis von Philosophie und Literatur unter systematischen Gesichtspunkten, so lassen sich zunächst verschiedene Arten der Inbeziehungsetzung beider unterscheiden.

Für die Philosophie am vertrautesten ist dabei wohl die Rede von der Philosophie der Literatur. In dieser Art der Verhältnissetzung steht die Philosophie in einer, teils fundierenden, teils kritisch reflektierenden Metaposition zur Literatur, eine Position, welche die Philosophie gewohnt ist, gegenüber prinzipiell jeder Kunstform, Wissenschaft oder Praxis einzunehmen. Als eine Philosophie der Literatur nimmt sich die Philosophie der begrifflichen Grundlagen und Grenzziehungen des Literarischen und der Literatur an, versucht, soweit möglich, ontologisch das Wesen der Literatur und ihrer Genres, wie etwa des Lyrischen, des Epischen, des Romanhaften, des Narrativen, des Essayistischen oder des Dramatischen, zu bestimmen und epistemologisch zu klären, woran Literatur oder Literarizität zu erkennen sind. Zusammen mit der Philosophie der Sprache, der Semiotik, der Medientheorie und der Übersetzungstheorie wird sie das sprachliche Material der Literatur, d.h. Zeichen, Laute, Typographie, Schrift, Worte, Begriffe, Metaphern, rhetorische Mittel, Sätze, Text, philosophisch durchdenken und reflektieren. Im Verbund mit der Philosophischen Ästhetik und der Philosophie der Kunst hingegen wird die Philosophie der Literatur ontologische Überlegungen zur Natur der Literatur ebenso wie axiologische und ästhetische Fragen nach der Güte, Schönheit, dem Wert literarischer Texte verhandeln, während sie mit philosophischer Wahrheitstheorie Fragen nach literarischer Fiktionalität und Wahrheit und mit der Ethik Deliberationen zur Moralität der Literatur thematisiert.

Da die Literatur mit der Literaturwissenschaft eine eigene, ihr spezifische Form der Reflektion und Interpretation geschaffen hat, wird die Philosophie der Literatur sich auch zur Literaturwissenschaft teils in ein gleichrangig-kopierendes, oft aber in ein fundierend-reflektierendes Verhältnis setzen und

etwa die wissenschaftsphilosophischen und methodologischen Grundlagen, Voraussetzungen und Grenzen der Literaturwissenschaft beleuchten. Zusammen mit der Literaturwissenschaft und insbesondere mit der mit der Philosophie der Literatur in weiten Teilen zusammenfallenden Literaturtheorie wird sich die Philosophie der Literatur auf unterschiedliche theoretische Weisen dem Verständnis des Literarischen im Allgemeinen, der Analyse und Deutung literarischer Strömungen, Stile und Schulen, wie dem Surrealismus, Expressionismus oder Symbolismus, als auch den Interpretationsweisen literarischer Texte im Besonderen widmen.

Eine interessante Frage in diesem systematischen Zusammenhang ist dabei, ob es neben der Philosophie der Literatur auch eine Literatur der Philosophie geben könnte, nicht im banalen Sinne des philosophischen Schrifttums oder Werkkanons, sondern in dem Sinn, in welchem sich die Literatur gegenüber der Philosophie in eine Metaposition begibt, Philosophie also nicht nur enthält oder thematisiert, sondern diese literarisch reflektiert und fundiert – vielleicht könnte Jostein Gaarders *Sofies Welt* hierzu ein einfacher Versuch sein.

Eine weitere Form der Inverhältnissetzung von Philosophie und Literatur ist mit dieser Überlegung bereits angedeutet, denn Philosophie kann in Literatur erscheinen und thematisiert werden. Literarische Texte können philosophische Fragen und Probleme aufwerfen und sie entweder mit ihren eigenen literarischen Mitteln bearbeiten oder sie können diese Fragen auch auf direkt philosophischem Wege im literarischen Text anzugehen versuchen. So verarbeitet etwa James Joyce im *Ulysses* grundlegende zeit- und bewusstseinsphilosophische Fragen auf genuin literarische Weise, während Novalis in *Die Lehrlinge zu Sais* in den literarischen Text direkt philosophische Textpassagen integriert. Andere Beispiele des Erscheinens von Philosophie in Literatur, aus verschiedenen Genres, Epochen und Kulturen, bieten die Werke Dostojewskis, man denke an *Die Brüder Karamasow* oder *Die Dämonen*, Manns *Der Zauberberg*, Prousts *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*, Kafkas *Der Prozeß* und seine Kurzgeschichten, Sophokles' *König Ödipus*, Shakespeares *Hamlet* und *König Lear*, Borges' Kurzgeschichten, wie *Die Bibliothek von Babel*, die indische *Bhagavadgita*, Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre* oder seine Gedichte im *West-östlichen Divan*, Voltaires *Candide*, Hesses *Das Glasperlenspiel*, Ecos *Der Name der Rose*, Musils *Der Mann ohne Eigenschaften*, Attars *Die Vogelgespräche*, Lems *Solaris* wie auch viele andere Werke der Science Fiction, Hölderlins *Hyperion*, Cervantes' *Don Quixote*, die Dramen und

Romane Sartres, wie *Geschlossene Gesellschaft* oder *Der Ekel*, und die Erzählungen Camus', Becketts *Warten of Godot*, oder Dantes *Die Göttliche Komödie*.

Während Philosophie insofern thematisch oder sogar direkt als philosophischer Textabschnitt, z.B. als Überlegung einer Figur, als Dialog oder als kurzer Traktat, etwa in Form eines in der Romanhandlung gefundenen Dokuments, in literarischen Texten erscheint, zeigt sich das inverse Verhältnis, also Literatur in Philosophie, seltener. Hierbei bilden literarische Passagen, wie Erzählungen, Parabeln, elaborierte Metaphern, Gedichte oder dramatische Dialoge, einen integralen Teil eines philosophischen Textes. Man kann hier an die Mythenerzählungen, aber auch an die dramatischen Passagen in Platons Dialogen, wie in der *Politeia* oder im *Phaidros*, denken, an *Das Tagebuch des Verführers* in Kierkegaards *Entweder – Oder*, oder an die Parabel *Der tolle Mensch* in Nietzsches *Die Fröhliche Wissenschaft*, vielleicht aber auch an zwar nicht im vollen Sinne literarische, aber zumindest narrative Passagen in philosophischen Texten, wie z.B. die Naturzustandserzählung in Hobbes' *Leviathan*.

An diesen verschiedenen Beispielen wird zugleich deutlich, dass zuweilen bei bestimmten Texten gar nicht recht zu entscheiden ist, ob es sich bei ihnen insgesamt eher um Philosophie oder um Literatur handelt, was uns zu den letzten beiden Verhältnismöglichkeiten führt, denn Philosophie kann auch als Literatur auftreten und Literatur als Philosophie. Wenn Philosophie als Literatur erscheint, dann zeichnen sich die betreffenden philosophischen Texte dadurch aus, dass sie nicht einfach nur literarische Passagen enthalten, sondern selbst als Ganzes literarische Qualität gewonnen haben, selbst Literatur geworden sind. Paradigmatisch wäre hier wieder auf die großen platonischen Dialoge, wie z.B. das *Symposion*, zu verweisen, welche als philosophische zugleich Werke der Literatur sind, aber beispielsweise auch auf Nietzsches *Also sprach Zarathustra* oder auf die *Essais* Montaignes, worin auch deutlich wird, daß manche philosophische Genres eher dazu neigen, auch literarisch zu werden, als andere. Doch selbst wenn sich das jeweilige philosophische Genre nicht direkt einem literarischen Genre annähert, so weisen viele philosophische Texte, von den Werken Ciceros bis zu denen Schopenhauers, stilistisch und rhetorisch hohe literarische Qualitäten auf.

Ein willkommener Nebeneffekt der Betrachtung von Philosophie als Literatur besteht in der dadurch möglich werdenden Interpretation und Analyse philosophischer Texte mit den philologischen Mitteln der

Literaturwissenschaft und den interpretatorischen Methoden der verschiedenen Literaturtheorien. Hiermit würde ein oftmals blinder Fleck der Philosophie beleuchtet werden, da die Weise des Lesens und Deutens philosophischer Texte in der Philosophie oft nicht selbst methodisch reflektiert wird, obgleich sie auf impliziten literaturtheoretischen Annahmen beruht. So liegen etwa dem close reading philosophischer Texte und der Lektüreempfehlung, einfach, ohne verbildende Einführung, gleichsam unter Epoché, direkt dem Primärtext lesend zu begegnen, subkutan werkimmanente und phänomenologische Literaturtheorien zugrunde, mit all ihren Stärken und ihren Schwächen. Insofern erlaubt die Betrachtung von Philosophie als Literatur, solche impliziten Rezeptionsannahmen kritisch zu durchdenken und das große Potential der Literaturwissenschaft zur Textanalyse zu nutzen. D.h. sowohl die verschiedenen formalen Mittel der Poetologie, Stilistik und Rhetorik, der Gattungsanalyse, der Gedicht- und der Dramenanalyse, ebenso wie der Analyse narrativer Texte, als auch die methodischen Interpretationsstrategien der unterschiedlichen Literaturtheorien, von werkbezogenen, wie Hermeneutik, Phänomenologie, werkimmanenter Interpretation, Strukturalismus und Poststrukturalismus, bis zu kontextualistischen, wie literaturgeschichtlichen, literatursoziologischen und kulturwissenschaftlichen, biographischen und psychoanalytischen oder gendertheoretischen Ansätzen, können bewußt zur Analyse und Deutung der literarischen Form, der kulturellen Situierung wie der philosophischen Inhalte und Themen philosophischer Texte verwendet werden.

Kann insofern Philosophie als Literatur auftreten, so besteht auch die inverse, von dieser allerdings, der Natur des Gegenstandes entsprechend, oft nicht klar zu scheidende Möglichkeit des Erscheinens von Literatur als Philosophie, denn manche literarischen Werke beinhalten nicht nur philosophische Passagen oder thematisieren philosophische Fragen und Probleme, sondern sind in ihrer Gesamtheit derart philosophisch, daß sie zugleich als Werke der Philosophie zu gelten haben. Man könnte hier z.B. denken an Lukrez' Gedicht *De rerum natura*, die Episteln Senecas, Augustinus' autobiographische *Confessiones*, Rumis Dichtung *Masnawi*, buddhistische Sutren, wie das *Lotus-Sutra*, Lehrgeschichten und Koans, etwa im *Hekigan-Roku*, Sartres und Camus' literarische Werke oder auch die Werke Blanchots. Die Lektüre und Interpretation dieser literarischen Texte hätte mithin nicht nur unter literarisch-literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten, sondern besonders auch aus einer philosophischen Perspektive zu geschehen.